

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 17 (2010)
Heft: 191

Artikel: Yigowuli! Yigowuli!
Autor: Kitsili, Ntsikohlanga
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-884612>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Yigowuli! Yigowuli!

Im Schatten des Fifa-Gigantismus liegen kleine Stadien, in denen sich Jungs aus den Townships die Vergangenheit aus dem Gedächtnis kicken und die Hoffnung auf die Zukunft bewahren.

von NTSIKOHLANGA KITSILI

Es ist Dienstag, der 27. April 2010. Der Tag markiert einen Wendepunkt in der Geschichte Südafrikas: Vor sechzehn Jahren wurde anlässlich der demokratischen Wahlen 1994 zum ersten Mal das Recht der schwarzen Bevölkerung anerkannt, zu wählen und sich voll an der Politik ihres Landes zu beteiligen. Die beiden örtlichen Fussballclubs von Grahamstown, Santos FC und Eluxolweni, haben sich entschieden, den «Freedom Day» mit einem Freundschaftsspiel zu feiern. Es ist warm, die Sonne sticht durch ein paar verstreute Wolken auf das Spielfeld des Dlepu-Stadions. Auf beiden Seiten des Feldes stehen ein paar wenige Fans, deren Anfeuerungsrufe sich mit den Schreien der vorüberziehenden Vögel mischen. Am Rand des Rasens spielen vier Jungs ihren eigenen Match. Ab und zu wenden sie sich ratsuchend an ihre älteren Brüder auf dem Feld: «Was passiert, wenn jemand den Ball mit den Händen berührt?», fragt einer. Die einsetzende Aufregung und die Jubelschreie lenken mich ab, ich bekomme nicht mehr mit, worauf sie sich geeinigt haben. «Goal! Goal!», schreien die Spieler von Santos. Das Spiel geht weiter und die Eluxolweni-Mannschaft gleicht auf 1:1 aus.

Zweite Hälfte, Seitenwechsel. Das Spiel wird angestregter. Nach einigem Gebrüll entscheidet sich der Trainer für einen Strategiewechsel. Einer der Ersatzspieler soll Siyavuya Ncwadi ersetzen. Ncwadi lässt sich, nach Luft schnappend, ins Gras fallen und verfolgt von dort aus den Rest des Spiels. Bis zur Weltmeisterschaft sind es noch 44 Tage. Der achtzehnjährige Ncwadi hofft, dass sie wie der Rugby World Cup 1995 unter der Präsidentschaft von Nelson Mandela als Chance genutzt wird, die Südafrikaner zu vereinen. Ncwadi lebt im Eluxolweni-Shelter, einem Heim für bedürftige Kinder. Die meisten von ihnen kommen aus instabilen Familienverhältnissen. «Yigowuli! Yigowuli!» (Goal! Goal!) – Freundschreie verkünden ein weiteres Tor, meine Unterhaltung mit Ncwadi bricht ab. Das Spiel endet 2:2.

Aufgedrängte Fremdsprache

Fussball ist für diese Jungen mehr als nur ein Sport. Er bringt sie zusammen. Fussball gibt ihnen das Gefühl, irgendwohin zu gehören. Fussball ist für sie eine Leidenschaft, ein Sport, der das Beste aus ihnen herausholt.

Anele Kepe, 22, ist in der Kleinstadt Grahamstown geboren und aufgewachsen. Er kam 2007 auf Anregung von ein paar befreundeten Spielern zu Santos. Jetzt gehört er zur ersten Mannschaft. Er spielt auf einer Position im rechten Flügel.

Mittlerweile ist Kepe seit drei Jahren bei Santos. Er geht davon aus, dass er wegen seines Alters nicht mehr allzu lange für den Verein spielen wird. Sein Plan ist es, anderen Jungen aus seiner Gegend das Fussballspielen beizubringen. Diese Jungs sind die Zukunft von Santos, sie werden das Spiel genauso übernehmen, wie er und seine Freunde es getan haben, als ihre älteren Brüder bei Santos aufgehört haben.

In seinen Träumen sieht sich Kepe für eine der besten Fussballmannschaften des Landes spielen, für die Pirates oder die Kaizer Chiefs. Ein anderer Traum von ihm ist es, Trainer eines erfolgreichen Fussballclubs in Südafrika zu werden. Nachdem er mir davon erzählt hat, wird er still, dann hebt er seinen Kopf und schaut seinen Kollegen zu, wie sie sich aufwärmen und für ihr Spiel gegen Eluxolweni vorbereiten. Er dreht sich zu mir, schaut mich an und sagt langsam: «Um mein Ziel zu erreichen, ist Bildung der einzige Weg.» Kepe hätte schon vor Jahren den Schulabschluss machen sollen, seine Lehrer machen ihm Hoffnung, dass er eines Tages sein Diplom erlangen und seine Ziele verwirklichen wird.

Sein Blick bekommt etwas Trauriges. Hat er gemerkt, dass seine Lehrer nicht ihr Bestes geben, um ihm mit seiner Ausbildung zu helfen? Traut er sich vielleicht nicht, das offen zu sagen, weil meistens ihm die Schuld dafür gegeben wird, wenn er durchfällt? Ich frage mich wieder einmal, ob unser Erziehungssystem seine Leute im Stich lässt. Kepe geht in eine Schule in seinem Quartier. Zu Fuss braucht er kaum fünf Minuten dorthin. Wie in den meisten Schulen Südafrikas findet der Unterricht auf Englisch statt, seiner zweiten Sprache, die er nicht fließend spricht. Ist das gerecht? Wie soll man sich in einer Fremdsprache perfekt ausdrücken können?

Fassadenpolitik

Die südafrikanische Verfassung von 1996 legt fest, dass jedes südafrikanische Kind das Recht hat, an den öffentlichen Schulen in einer der offiziellen Landessprachen seiner Wahl unterrichtet zu werden. Die Schulleitung entscheidet im Namen der Kinder die Sprachpolitik der Schule. Wie Mamphele Ramphele von der «Sunday Times» in einem Artikel feststellt, war diese Politik nicht erfolgreich, weil «die Demokratie bei der Implementierung unserer Unterrichtssprachen-Richtlinie missbraucht wird. Warum zwingt man arme, ungebildete Eltern, eine Entscheidung von derartiger Reichweite zu treffen, ohne ihnen alle verfügbaren Informationen über die Risiken und Möglichkeiten jeder Option zu geben?»

Ramphele zufolge neigen die Eltern häufig zur Unterrichtssprache Englisch, weil Englisch als Sprache des Wohlstands gilt. Damit wird nicht nur der schulische Erfolg ihrer Kinder, sondern auch der Fortbestand indigener Sprachen wie isiXhosa, isiZulu oder Sesotho aufs Spiel gesetzt.

Trotz seiner Probleme mit dem Bildungssystem hält Kepe an seinem Ziel fest. Er will nicht herumsitzen und zusehen, wie sich der Traum vor seinen Augen in Luft auflöst. Er will nicht wie einige seiner Brüder aus eJoza werden, die früher die Stars von Santos waren und jetzt im Leben nicht mehr weiterkommen. Kepe ist ein leidenschaftlicher Fussballer, sobald er auf dem Feld und am Ball ist, kann ihn keiner aufhalten. Er hat gelernt, wie er an seinem Gegner vorbeikommt, um den Ball an seine Mitspieler abzugeben. Wie er aber durchs Bildungssystem kommt, haben ihm seine Lehrer nicht beigebracht.

Kepe ist aufmerksam. Er weiss, wie die Politik in Grahamstown funktioniert. Die neu gebauten Strassen, die Laternen und die Bäume, die für die Fussballweltmeisterschaft aufgestellt und gepflanzt worden sind, seien nur dazu da, die

COMEDIA



Katharinengasse 20, CH-9004 St.Gallen,
Tel./Fax 071 245 80 08, medien@comedia-sg.ch

**SCHON IMMER DIE ERSTE ADRESSE FÜR LITERATUR AUS UND ZU AFRIKA.
UND FÜR AFRIKANISCHE MUSIK. UND NOCH VIEL MEHR.**

www.comedia-sg.ch mit unseren Buch-, Comic/Manga- und WorldMusic-Tipps und dem grossen Medienkatalog mit E-Shop!

Klassiker «Lounge Chair» – unser Angebot ab Lager



Möbel • Lampen
Büromöbel • Textilien
Innenarchitektur
Planung

wohntart
späti egli

Späti Egli AG
Spisergasse 40
CH-9000 St.Gallen
Tel +41 71 222 61 85
info@wohntart-sg.ch
www.wohntart-sg.ch

brockenhaus
degersheim STIFTUNG TOSAM

fündig

Mi-Fr 14-18 Uhr, Sa 9-16 Uhr
Taastrasse 11, 9113 Degersheim

dreischibe Office Point

**Ihr Pluspunkt für Büroservice
und Versand**

Büroauftragsdienst · Sekretariatsführung · Telefondienstleistungen ·
Buchhaltung · Datenerfassung-/verwaltung · Text-/Kopierarbeiten ·
Abonnenten-/Bestellservice · Versand-/Ausrüstarbeiten ·
Vertriebsunterstützung

Rosengartenstrasse 3, 9006 St.Gallen, Tel. 071 243 58 95
officepoint@dreischibe.ch, www.dreischibe.ch



dreischibe

Touristen anzuziehen und zu beeindrucken, sagt er. Wenn sie weiter in die Townships vorstossen würden, könnten sie sehen, unter was für schlechten Bedingungen viele Leute dort immer noch lebten und wie gross die Ungleichheiten seien, die es in Grahamstown immer noch gebe.

In Grahamstown, einer Stadt vieler Kulturen und Gruppierungen wie den AmaXhosa, Coloureds, Inder, Engländer und Afrikaner, trennt der Intaba Yezono (Berg der Sünden) die Reichen von den Armen. Auf der Strasse liefern sich Esel und Autos beim Transport von Baumstämmen für den Bau von Lehmhäusern ein Wettrennen, dazwischen streuen Kühe, Ziegen, Schweine und Hühner, Symbole des Reichtums einiger Xhosa. Die Kultur hält die Stadt zusammen, am 20. Juni wird Grahamstown zeitgleich zur WM ein grosses Kunstfestival veranstalten. Leute aus aller Welt werden eingeladen sein, ihre Kunst vor Ort zu zeigen: Tanz, Drama, Musik, Kunsthandwerk und so weiter. Sie werden auch kommen, um die Darbietungen der anderen zu verfolgen und in der Auseinandersetzung mit ihnen mehr über ihre Kultur zu erfahren.

Mit Dummheiten aufgehört

Siphele Sukuyeka, der für das Eluxolweni-Team spielt, wünscht der Nationalmannschaft Bafana Bafana für die Weltmeisterschaft von Herzen Glück. Er glaubt an sie und ist überzeugt, dass sie sich gut schlagen wird. Der Achtzehnjährige ist seit letztem Oktober in der Unterkunft und im Club von Eluxolweni. Der Fussball hat ihm geholfen, sich in die neue Umgebung einzupassen und Freunde zu finden: «Seit ich in Eluxolweni lebe und mit dem Fussballspielen angefangen habe, habe ich aufgehört, Dummheiten zu machen.» Bevor er in den Shelter kam, hielt Sukuyeka sich und seinen Bruder mit Brieftaschendiebstählen am Leben. Als die Sozialarbeiter von ihrer Lage erfuhren, nahmen sie ihn im Zentrum auf. Sukuyeka hofft, dass er nach seinem Abschluss an der örtlichen Nathiel Nyaluza High School, an die Rhodes gehen kann, um Jura zu studieren. Sukuyeka will alle Spiele der Weltmeisterschaft am Fernseher verfolgen und hofft, dass er dabei neue Techniken und unterschiedliche Spielstile lernt.

Anders als Sukuyeka ist Awetho Nanto, ein siebzehnjähriger Spieler von Santos, eher pessimistisch, was Bafana Bafana angeht; er glaubt nicht, dass sie gewinnen werden. Nanto ist dem Club Anfang des Jahres beigetreten. Er fing an, sich für Santos zu interessieren, weil ihm ihre Spielweise gefiel und er viele gute Sachen über die Mannschaft gehört hatte: «iSantos yandincea yandifundisa ukudlala ibhola ngoluhlobo mna ndikholwa lulo.» – «Dank Santos habe ich gelernt, so Fussball zu spielen, wie ich es will», sagt Nanto. Er hofft, dass er sich während der Weltmeisterschaft ein paar spielerische Kniffe von den erfahreneren Spielern anschauen kann.

Von den Jungen, mit denen ich gesprochen habe, kann sich kaum einer ein Ticket für eines der Spiele leisten; sie werden die Matches im Fernsehen oder auf einem der Grossbildschirme ansehen, die in den örtlichen Stadien während der Weltmeisterschaft für die Einheimischen aufgestellt werden. Olwethu Valela aus dem Eluxolweni-Shelter hat Glück: Der Siebzehnjährige wird einige der Austragungen in Port Elizabeth schauen können, einer nahegelegenen Kleinstadt, die Gastgeberin für einen Teil des Spiele ist.

Valela spielt seit Anfang des Jahres bei Eluxolweni. Auch er liebt Fussball, weil das Spiel ihn vor Schwierigkeiten bewahrt. Er ist 2007 auf eigene Initiative ins Zentrum gekommen, weil sein Vater auf einer Farm rund 25 Minuten Fahrt-

weg von Grahamstown entfernt lebt und er näher bei seiner Schule wohnen wollte. Valela ist im ersten High-School-Jahr. Er will später Arzt werden. Auch für ihn ist Fussball mehr als ein Sport. Das Spiel tröstet ihn und hilft ihm, ein paar der schmerzhaften Dinge loszuwerden, die er immer noch mit sich herumträgt. Sobald er auf dem Feld sei, erzählt er mir, vergesse er alles, was er durchgemacht habe, er renne dem Ball nach und kicke seinen Schmerz raus.

Trainer statt Vater

In der Kultur der Xhosa geht man davon aus, dass Jungen mit achtzehn Jahren bereit seien, zur Beschneidung in den Busch geschickt und zu Männern ausgebildet zu werden. Sukuyeka ist achtzehn und damit im richtigen Alter für die Initiationsschule. Der traditionelle Heiler, der sich im Busch um ihn kümmern wird, wird ihn ins örtliche Krankenhaus bringen, wo er eine Schutzimpfung gegen bestimmte Krankheiten erhält. Gewöhnlich werden die jungen Männer vor dem neuen Schuljahr, von Juni bis Juli oder von November bis Januar, in den Busch geschickt. Normalerweise handelt es sich um einen Ort, der relativ weit von den Häusern entfernt ist, zu Fuss muss es mindestens eine halbe Stunde dorthin sein.

Wenn das Wetter es zulässt, sitzen die Jungs nachts ums Feuer, machen Scherze, erzählen sich Geschichten oder reden vielleicht darüber, was gerade in ihren Gemeinden vor sich geht. Jeder von ihnen hat einen halbwüchsigen Jungen, der ihm dreimal am Tag etwas zu essen vorbeibringt und die Rolle des Boten übernimmt. Selbst dürfen die jungen Männer nur nach Hause, wenn es ihnen der traditionelle Heiler erlaubt. Besuche können nur über Nacht gemacht werden, und es ist ein grosses Tabu, dabei beobachtet zu werden. Wenn sie tagsüber in ihren Heimatgemeinden gesehen werden, geht man davon aus, dass sie noch nicht bereit sind, Männer zu werden, da sie nicht ohne ihre Mutter leben können. Bei ihrer Rückkehr aus dem Busch erwartet man von ihnen, dass sie sich reif und verantwortungsvoll verhalten und ein Vorbild für alle sind, die einmal in ihre Fussstapfen treten.

Nach ungefähr vier Wochen holen die alten Männer die Jungen zurück in die Gemeinschaft. Sobald sich einer von ihnen seinem Zuhause nähert, fangen die Yililili-Halala-Halala-Frauen (nach einem Xhosa-Lied zum Ausdruck von Begeisterung) zu singen an, es wird Essen und Alkohol bereitgestellt, und die Leute bringen Geschenke, um den neuen Mann in seiner Gemeinschaft willkommen zu heissen. Die Feier dauert bis in den nächsten Tag hinein.

Die Eluxolweni-Jungen leben ohne ihre Väter. In ihrem Leben übernehmen andere Leute die Rolle des männlichen Vorbilds. George Matiwane ist der Trainer der Eluxolweni-Jungs und arbeitet auch als Erzieher im Zentrum. Er sagt, dass alles, was sie dort anbieten, der körperlichen und geistigen Entwicklung der Kinder diene, damit sie alle Fähigkeiten lernten, die sie im Leben brauchten. Fussball sei für einige seiner Zöglinge eine Art Therapie. Er helfe ihnen, ihrem Schmerz wenigstens kurzfristig zu entkommen. Für die Santos-Jungs ist klar, dass ihre jüngeren Brüder später auch für den Club spielen werden. Es gehört zu ihrer Kultur, es wird von ihnen erwartet, dass sie den Geist des Clubs am Leben erhalten.

NTSIKOHLANGA KITSILI, 1985,
ist Journalist in Grahamstown.

Aus dem Englischen von Patricia Holder.